

KULTUR & FREIZEIT

Unterwegs

Thieme, der Tod und ich



Frank Quilitzsch über seine Rolle als Kleindarsteller

Schon als Kind wollte ich Komparse sein. Ich kannte den Begriff nicht, doch ich kannte Szenen aus Sergei Eisensteins Film „Oktober“. Einmal im Leben mit den roten Matrosen den Winterpalast des Zaren erstürmen!

Nun, ein halbes Jahrhundert später, geht dieser Traum in Erfüllung. Ich stürme zusammen mit 18 Kleindarstellern die Treppe hinter der Weimarahalle hinunter. Wir brüllen nicht „Hurra!“, sondern „Party! Party!“, und wir sind auch keine Revolutionäre, sondern Kaufleute und Banker – feiernde Geschäftsfreunde eines sterbenden, reichen Mannes. Um im Bild zu bleiben: Wir sind nicht das Volk, sondern das Zarenvolk. Also reaktionär. Auch als Komparsen muss man Kompromisse machen. Champagner fließt, die Aktien steigen, doch Herr Jedermann schwächelt. Er hört Glocken, die wir nicht hören, und sieht Dinge, die wir nicht sehen. Zum Beispiel den Tod. „Nicht hinschauen!“ ruft der Regisseur! „Schaut immer nur auf den Jedermann!“

Gar nicht so leicht, wenn der Tod Thomas Thieme ist. Mit ihm stand ich zwar schon öfter auf der Bühne; wir haben gelesen und geplaudert, aber noch nie zusammen Theater gespielt. Im Weimarer „Jedermann“ sagt er jetzt tolle Sätze wie „Ich bin der Tod. / Ich scheu keinen Mann, / trete jeglichen an und verschone keinen“ – und ich darf ihn nicht hören? Einmal tappt er dicht an mir vorbei, und ich darf ihn nicht mal angucken?

Nein, das spiele ich nicht! Weil ich mit Leib und Seele Komparsen bin, gehe ich zum Regisseur und bitte ihn um eine andere Rolle. Bestimmt fällt uns bis Donnerstag aus.

„Jedermann“: Premiere 11. Juli, weitere Aufführungen 12. und 13. sowie 18. bis 20. Juli, Weimarahallenpark in Weimar

Monaco zeigt William Turner

Monaco. William Turner ist einer der großen Maler Englands. Monaco stellt den Meister des Lichts Kunststars von heute gegenüber. Bis zum 1. September stehen im Grimaldi-Forum in Monaco 80 Turner-Bilder den Arbeiten vorwiegend zeitgenössischer Künstler gegenüber, darunter Olafur Eliasson, Wolfgang Tillmans und Richard Long. Die über 70.000 Quadratmeter große Veranstaltungshalle liegt bis zu drei Viertel unter dem Meer. Mit der Gegenüberstellung, die unter dem Ausstellungstitel „Turner, le sublime héritage“ steht (auf Deutsch in etwa „Turner, das erhabene Erbe“; englisch: „Turner's sublime legacy“), will die Kuratorin Elizabeth Brooke die Bedeutung Turners über 150 Jahre nach seinem Tod betonen. *dpa*

Michael Helbing

Rudolstadt. Den Vormärz-Dichter Georg Herwegh hat das zum Quintett erweiterte Trio La Kejoca im Gepäck: „Ich bin ein freier Mensch und singe“ intonieren die im Norddeutschen heimisch gewordenen Musiker in der Stadtkirche. „Andre, die das Land so sehr nicht liebten, war'n von Anfang an gewillt zu geh'n“, heißt es an den Bauernhäusern, wo David Lübkes Trio aus Hannover ein Lied des Duos Zupfgeigenhansel ausgräbt. Seine Erich-Kästner-Vertonungen singt Liedermacher Miro aus Dresden auf der Straße: „Ihr seid ein Stäubchen am Gewand der Zeit, – Lasst euren Streit.“ Und im Handwerkerhof werden wir zu Reggae-Rhythmen munter ermahnt: „Springt euch nicht an die Gurgel, pullert euch nicht ins Hemd! Da euch oft mehr verbindet, als dass es euch trennt.“ So singen Halbe Farben, die sich als „kleine Provinzband“ vorstellen sowie mit den Worten „Wir kommen aus dem Landkreis Sonneberg und wir gehören zu den Guten.“ Das haut einen doch kurz vom Sessel, Mann!

So poetisch und recht deutlich, aber unaufdringlich politisch geht es häufig zu auf dem Rudolstadt-Festival, für das der Bürgermeister den planmäßigen „Ausnahmestand“ verkündete (Sperrstunde aufgehoben) und für das Programmacher, die Musiker aus dreißig Nationen einladen, die „Bunte Republik Deutschland“ ausriefen. Zum ursprünglich für 2020 vorbereiteten Länderschwerpunkt, der damals einer Pandemie weichen musste, zählen sie auch ukrainischen Folk-Jazz im Stadthaus, für den sich Viktoria Leleka im Berliner Quartett alten Weisen ihrer Heimat annimmt; ihre Stimme durchdringt die Lieder, durchfährt die Zuhörer.

Schwarzer Soul aus Nürnberg und japanischer Neo-Folk aus Berlin

Nicht ganz einsichtig, weshalb dann die Nürnberger Soul-Funk-Gospel-Queen Ki'Luanda mit gleichnamiger Band außerhalb des Schwerpunkts auftritt (was eine Randnotiz bleibt). Die schwarze Deutsche mit Eltern aus der Demokratischen Republik Kongo und Angola sowie klarer „Black and Proud“-Haltung legt auf der Marktbühne einen nächtlichen Auftritt

Hier ist Freude, hier ist Lust

Poetisch und politisch klingt Deutschland auf dem Rudolstadt-Festival 2024



Gudrun Walther und Jürgen Treyz von „Deutsch“ spielten mit den Thüringer Symphonikern auf der Heidecksburg.

PETER SCHOLZ (4)

hin, der stimmliche und körperliche Ausdruckskraft vereint und bei dem Gesang zum erzählerischen Mittel gerinnt.

Unwetterwarnung sorgt für Pause und Absagen

Für den durchgeknalltesten und kostümtechnisch quatschbuntesten Act sorgt auf der der Straßemusik zugerechneten Neumarkt-Bühne die japanische Neo-Folk-Band Mitsune, wiederum aus Berlin. Man sei gar nicht so furchteinflößend, wie es aussieht, sondern sehr freundlich, erklärt der Bassist Daigo Nakai auf Englisch, bevor der griechische Perkussionist Petros Tzekos ein wildes Klang- und Geräuschesolo mit allem veranstaltet, was er in die Finger bekommt. Shio-mi Kawaguchi und Youka Snell spielen dreisaitige Langhalslauten (Shamisen) mitunter, als seien es Rockgitarren, und heben darüber hoch tönend zum Gesang zwischen Tradition und Experiment an.

Das alles und viel mehr ist Deutschland, wie es 2024 exemplarisch erklingt. Das nunmehr zum Quartett verdoppelte Folk-Duo

Es ist das richtige Projekt für das Rudolstadt-Festival 2024, wo der Länderschwerpunkt Deutschland heißt.

Steffen Mensching

Intendant am Theater Rudolstadt über das Projekt „Silent Tears: Last Yiddish Tango“

Deutsch gibt dafür auf der Heidecksburg mit den Thüringer Symphonikern Saalfeld-Rudolstadt unter Oliver Weder sowie zu Versen Eduard Mörikes gleichsam das inoffizielle Motto aus: „Hier ist Freude, hier ist Lust, wie ich nie empfunden...“ Diese Stimmung pausiert nur am Samstagnachmittag mal ein Stündchen lang, einer Unwetterwarnung wegen. Es verläuft alles, trotz heftigen Regens und Windes, glimpflich, drei Auftritte fallen indes, nun ja, ins Wasser: Die Lettinnen von Tautumeitas, G.Rag & Die Ländlergeschwister sowie das Thüringer Folklorenzensemble kom-

men an andere Stelle im Programm dennoch zu ihrem Recht.

Gudrun Walther und Jürgen Treyz alias Deutsch, die auf dem Festival schonmal ein Live-Album einspielten, feiern doppelte Orchesterpremiere. Mit den Symphonikern spielen sie zu alten Volksliedern (sowie Kunstliedern, die dazu wurden), den „Soundtrack, den wir immer mithören.“

Frische und satte Klänge vom Jugendfolkorchester

Das Konzert mit Kopfkino entfaltet dramatische Wucht, bekommt aber Walthers Gesangsstimme nicht durchgängig. Bürgers Ballade „Lenore“ über eine todgeweihte Braut etwa erstickt unterm Klangteppich. Zu frischen und satten Klängen gelangt tags darauf das von Walther neu initiierte Jugendfolkorchester, von vierzig Musikern zwischen 12 und 25 auf der Marktbühne als vielversprechendes Projekt beglaubigt.

„Es ist das richtige Projekt für das Rudolstadt-Festival 2024, wo der Länderschwerpunkt Deutschland heißt“, sagt Rudolstadts Intendant Steffen Mensching auf der Hei-

decksburg und meint was anderes. Als Laudator würdigt er Samstagnacht das vom kanadischen Payadora Tango Ensemble eingespielte Album „Silent Tears: Last Yiddish Tango“, für das er den Weltmusikpreis Ruth überreicht. Es erzähle von einer Schuld, die nicht relativiert oder marginalisiert werden dürfe und setze in der aktuellen Lage ein couragiertes politisches Zeichen.

Basierend auf einem Poesieprojekt mit vierzehn Frauen in Toronto, die den Holocaust überlebten, sowie auf dem Tagebuch „Buried Words“ der heute 93-jährigen Molly Applebaum, verbindet es lange beschwiegene persönliche Erinnerungen an Verfolgung und Vernichtung mit jüdischem Tango, wie er in den 1930ern in Polen populär wurde. Das Preisträgerkonzert verströmt zwar etwas streng den Odem des Zeremoniellen, vermag aber oft unmittelbar zu berühren. Hier wird gleichsam, wenn auch unter Schmerzen, ein Seelengefängnis der Vergangenheit aufgebrochen, was an Herwegh denken lässt: Ich bin ein freier Mensch und singe.



Festivalbesucher bewegen sich im Tanzzelt zur Musik der englischen Band „Banter“.



Rebekah Wolkstein vom kanadischen Payadora Tango Ensemble mit dem Weltmusikpreis Ruth.



Ein Blick ins Publikum beim „Bukahara“-Konzert im Heinepark zeigt eine Stimmung, die überall herrscht.